

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

klaren Himmel, und als ich zu ihm aufsaß, war mir, als müsse die gute Mutter Fritschî auch da oben sein und auf mich herabsehen, freundlich und zufrieden. Mit einem Arm voll weißer Astern und Dahlien ging ich leise ins Haus zurück und schmückte die Tote, daß ihr weißes Gesicht mitten aus einem Blumenbeet herausah. Dann schraubte ich den Deckel wieder auf den Sarg und legte mich noch einige Stunden zu Bette; um fünf Uhr mußte ich ja wieder heraus."

Bewundernd schauten wir auf die Frau, die für eine Fremde getan, was wir wohl kaum für unsere lieben Nächsten zu tun imstande wären.

Gar verschiedenerei Menschen hat unser Lehn-

stuhl schon gesehen, und wie vielen wird er noch zu einem behaglichen Stündlein verhelfen!

Soeben kommt ein junges Paar zur Türe herein, rosig angehaucht vom langen Weg durch Feld und Wald. Wohligh schmiegt sich die junge Frau in die Polster des Lehnstuhls; der junge Mann setzt sich auf die Seitenlehne und streicht ihr sachte die verwehten, blonden Haare aus der heißen Stirn. Lächelnd zeigt sie mit dem Finger durchs Fenster nach der hellen kleinen Kirche hinüber. „Schon drei Jahre, seit wir uns da trauen ließen, und unsere Liebe ist...“ „Wie am ersten Tag!“ fällt er ein und blickt ihr strahlend in die braunen Augen.

Ein Admiral erfindet den Grog.

Vor etwa hundert Jahren sandte England den Admiral Vernon mit einer Flotte nach Westindien, um die dortigen spanischen Kolonien zu bekriegen.

Vernon war eine ulkige Erscheinung. Er trug einen seltsamen Rock mit langen Schößen, aus einem groben Wollstoff gefertigt, der in England hergestellt und „Grogam“ genannt wurde. Nach diesem Kleidungsstück nannten die Matrosen ihren Admiral einfach „Grogam“.

Die Reise über den Ozean zögerte sich durch ungünstige Winde sehr hinaus, und es trat Mangel an Nahrungsmitteln ein.

Die Rationen, die auf den Einzelnen entfielen, mußten verkürzt werden. Das Schlimmste aber war, daß die Matrosen auch nur noch die Hälfte des bisher gewohnten Rums erhielten.

Der Admiral hatte befohlen, damit das Quantum daselbe bleibe, Wasser in den Rum zu gießen.

Die Mannschaft begann zu murren. Die Kapitäne der einzelnen Schiffe befürchteten Meuterei, begaben sich zu Vernon und baten ihn, in Zukunft kein Wasser mehr in den Rum gießen zu lassen; mit der halben Ration wollten sich die Matrosen, wenn es sein müsse, einverstanden erklären, aber das gewässerte Zeug bringe sie in Wut.

„Ich verstehe gar nicht, meine Herren, was Sie wollen,“ erwiderte der Admiral, „ich trinke den

Rum stets so, das schmeckt doch einfach köstlich!“ „Köstlich?“ erwiderte ein alter Kapitän, „schaurig schmeckt das Zeug!“

Der Proviantmeister wurde gerufen. „Ihr habt Wasser in den Rum gegossen?“ fragte Vernon.

„Wie Sie es befohlen haben, Sire!“

„Ja, natürlich, und die Mischung war genau so, wie ich es angegeben habe?“

„Gewiß, Sire! Halb und halb!“

„Und das Wasser war kochend?“

„Kochend?“

„Ja, selbstverständlich: kochend!“

„Nein, wir haben kaltes Wasser genommen, Sire!“

„Ihr seid Schafsköpfe, versteht Ihr mich? Kaltes Wasser! Solch eine Dummheit! Da verstehe ich, daß die Matrosen murren. Also, von heute an: heißes, kochendes Wasser, halb und halb mit dem Rum vermischt, und, um den Reiz zu erhöhen, ein wenig Zucker in jeden Becher. Ihr werdet sehen, wie die Kerls den Mund nach diesem Trank schlecken werden.“

Der Admiral hatte recht. Es kamen keine Klagen mehr.

Die Matrosen, wie jeder, der das neue Getränk versuchte, waren begeistert. Man nannte es nach des Admirals Spitznamen „Grog“, und es dauerte nicht lange, da wurde der neue Trank das Leibgetränk der Seeleute aller Völker.

H. G.